

2012: DON BOSCO KENNENLERNEN

Gedanken zu Don Boscos Gefängnisbesuch mit Don Cafasso

von P. Bernhard Kuhn SDB
(Gefängnisseelsorger und Pfarrer in Chemnitz):



Schade, dass ich meine Stelle im Jugendgefängnis aufgeben und mich einer neuen Aufgabe im Frauengefängnis von Chemnitz stellen muss, so dachte ich mir anfangs. Ich bin ausgebildet in der Jugendarbeit und bin gewohnt mit verschiedensten Jugendlichen aus Lehrlingswohnheimen oder Pfarreien umzugehen. Für mich hieß das, umzudenken und sich auf die Nöte gefangener Frauen einzustellen. Oft liegen diese in Beziehungsproblemen oder dem fehlenden Kontakt mit ihren Kindern.

Gefängnisse hatte ich bis vor meiner Versetzung nach Chemnitz immer nur von außen gesehen. Umso überraschter war ich über den Gestellungsvertrag aus dem Bistum. Darin steht, dass ich Gefängnisseelsorger bin. Für mich eine reizvolle Aufgabe neben der Pfarrerstelle in Chemnitz, die aber für mich sehr gewöhnungsbedürftig war- das Öffnen und Schließen der vielen Gangtüren und auf keinen Fall gegen die Bestimmungen des Gefängnisses zu handeln und deren Strukturen zu durchschauen. Äußerlichkeiten, die es mir schwer gemacht haben, mit

Gefangenen ins Gespräch zu kommen waren auch die Schlüssel und das hausinterne Telefon, das ich immer mitzuführen habe, zu meiner eigenen Sicherheit, wie betont wird. Zunächst hatte ich mich geweigert, diese „Privilegien“ zu haben, da ich dadurch bei den Gefangenen als einer von der Gefängnisleitung angesehen worden war.

Durch viele „Ganggespräche“ und Einzelgespräche ist die Distanz auch im Frauengefängnis inzwischen etwas abgebaut worden, auch wenn es immer noch viel Ablehnung gibt durch Bedienstete oder Gefangene. „Wollen sie mich jetzt auch katholisch machen?“, so hatte mich erst kürzlich wieder jemand gefragt. Ich sehe das nicht als meine erste Aufgabe an. Wichtiger ist mir die Präsenz der Kirche in einem atheistisch geprägten Umfeld, um denen beizustehen, die es wünschen. Jede Gefangene hat das Recht auf Umkehr gemäß unserer christlichen Botschaft. Täterinnen, die ihre Tat bereuen und danach handeln gibt es wenige. Einige, die mir glaubwürdig verkündet haben, sie werden nie mehr ins Gefängnis zurückkehren, treffe ich wieder nach einiger Zeit an. Manchmal kann ich ihnen zwar Adressen nennen, an die sie sich wenden können, dennoch kehren viele zurück in das alte Milieu. Sie schaffen es trotz vieler Mühen nicht, gewohnte Denkschemata zu verlassen. Ist damit die Gefängnisseelsorge gescheitert?

„Ich war im Gefängnis und ihr seid zu mir gekommen.“ (Matthäus 25,36). Don Bosco hatte nach diesem biblisch begründeten Auftrag der Kirche gehandelt. So sehe auch ich mich als Ansprechpartner für Menschen, die schuldig geworden sind, deren Angehörige und für Bedienstete in der Haftanstalt.

Viele Frauen haben den Wunsch mit mir zu sprechen. Manche Gesprächsinhalte sind ganz oberflächlich: „P. Bernhard, haben Sie für mich einen Sozialtabak?“ Häufig höre ich diese Frage besonders von den Neuen, die in das Gefängnis kommen. Raucherinnen sind darauf angewiesen, da sie sonst leicht schon in der ersten Zeit ihres Aufenthaltes abhängig gemacht werden von Mitgefangenen, die ihnen Tabak „leihen“. Andere kommen, weil sie um meine Schweigepflicht wissen, oder sie kennen mich von einem Bibelkreis her, dem autogenen Training oder den Gottesdiensten. Mich überrascht immer wieder die große Anzahl der Teilnehmerinnen, auch wenn zur gleichen Zeit weitere attraktive Angebote gemacht werden.

Auf dem Weg zu den jungen Menschen am Rande

Die Turiner nannten Don Cafasso den „Galgenpriester“, weil er auch in die Gefängnisse ging, um dort den Gefangenen Beistand zu leisten. Wurde einer zum Tode verurteilt, so bestieg Don Cafasso mit ihm den Henkerskarren, setzte sich zu ihm und stand ihm bis zur Hinrichtung bei. Eines Tages wurde Don Bosco von Don Cafasso eingeladen, ihn ins Gefängnis zu begleiten. [...] Er schrieb: „Eine so große Anzahl Jugendlicher zwischen zwölf und achtzehn Jahren anschauen zu müssen, die gesund, aufgeweckt und kräftig sind und nun untätig, von Ungeziefer zerstoßen und nach geistiger und materieller Nahrung schmachtend, das ließ mich erschauern.“ Er ging in der Folge öfters mit Don Cafasso dorthin, aber auch alleine, und versuchte, mit den Gefangenen auch ganz privat zu reden und ihnen nicht nur Katechese zu geben. Anfangs waren die Reaktionen entmutigend, und er musste schwere Beleidigungen einstecken. Nach und nach aber verschwand das Misstrauen der Gefangenen, und es gelang ihm, als Freund mit ihnen zu sprechen. [...] Das am weitesten verbreitete „Delikt“ war Diebstahl. Aus Hunger hatten die Jugendlichen gestohlen oder, wenn sie etwas haben wollten, was über den kargen Lebensunterhalt hinausging, auch aus Neid auf die Reichen, die sie ausbeuteten und dann im Elend ließen. [...]



„Was mich am meisten erschütterte,“ schrieb Don Bosco später, „war, dass viele, die aus der Haft entlassen wurden, entschlossen waren, ein anderes Leben zu führen“, vielleicht auch nur aus Furcht vor dem Gefängnis. „Aber nach kurzer Zeit landeten sie doch wieder dort.“ Er versuchte, den Grund dafür zu finden und kam zu dem Schluss: „Weil sie auf sich selbst gestellt sind,

versagen sie.“ Sie hatten keine Familie oder wurden von ihren Angehörigen zurückgewiesen, weil das Gefängnis sie „für immer in Schande gebracht hatte.“ „Ich dachte mir: Diese Jugendlichen müssten einen Freund finden, der sich ihrer annimmt, ihnen beisteht, sie unterweist, sie sonntags in die Kirche führt. Dann würden sie nicht mehr ins Gefängnis zurückkehren.“

Von Tag zu Tag gelang es ihm besser, die Jugendlichen als Freunde zu gewinnen. „Nach und nach ließ ich sie ihre Menschenwürde spüren“, berichtete er. „Sie wurden froh darüber und beschlossen, anders zu werden.“

(aus: Bosco, Teresio: Don Bosco – Priester und Erzieher, Don Bosco Verlag, München 2010, S.88/89)